

Der Held dieses Romans heißt Adrian Reiter; er ist allerdings kein Held. Auch wenn sein Name und das Cover es suggerieren: Er sitzt nie auf einem Pferd. Allerdings hat Adrian ein Faible für die Kavallerie. Er wurde 1901 in Österreich geboren, in der „Welt von gestern“, wie Stefan Zweig sie nennt. Adrian stammt aus einfachen Verhältnissen. Der Vater ist Postbeamter, Sozialist und Pazifist. Um zu verhindern, dass der Sohn in den Krieg muss, schlägt er ihm mit der Axt ins Bein. Adrian ist fortan behindert und untauglich für den Militärdienst: Er humpelt durchs Dasein. Das kann man auch bildlich deuten: Adrian mangelt es lange an Selbstvertrauen und Haltung. Man darf vermuten, dass Norbert Gstrein in ihm einen bestimmten Typ des österreichischen Menschen darstellen will.

Die Geschichte beginnt 1920. Der Weltkrieg ist zu Ende. Adrian arbeitet als Hilfskellner in einem Hotel. Es obliegt ihm, Kriegsversehrten in einer nahegelegenen Villa das Essen zu bringen. Die Gesichter dieser jungen Männer sind fürchterlich entstellt, ihr Anblick niemandem zumutbar. Nach einem dieser entstellten Invaliden, Ernest Eller, ist der erste Teil des Romans benannt. Er umfasst die Zeit bis zum Ende der 20er Jahre. Die Villa gehört den Eltern von Ernest Eller. Sie möchten nicht, dass ihr Sohn dort unter seinem wahren Namen lebt. Auch ihm selbst ist es lieber, dass man ihn für tot hält. Seiner Verlobten hat man gesagt, er sei gefallen. Adrian freundet sich mit Ernest an. Die Eltern Eller danken es ihm. Bei seinen Besuchen hört er sich die Geschichten der Kriegsoffer an. Ob sie ihm nahegehen, bleibt unklar. Jedenfalls ändern sie sein romantisches Bild vom Krieg nicht.

Die versehrten Männer in der Villa Eller haben keine Chance, ins bürgerliche Leben zurückzukehren. Wir erfahren, dass sich fast alle irgendwann umbringen, auch Ernest Eller. Adrian lässt diese Nachrichten nicht an sich heran. Das wird in den Gesprächen mit seiner Freundin Karla deutlich, der Tochter der Hotelbesitzer. Während Adrian gegenüber dem Schicksal der Invaliden eher teilnahmslos wirkt, zeigt sich Karla empathisch. Das ist wohl einer der Gründe, warum aus der Liebesgeschichte zwischen den beiden nichts wird.

Adrian Reiter war selbst nicht im Krieg, dennoch ist er fasziniert vom Militärischen. Vor allem die Kavallerie der k. u. k. Monarchie hat es ihm angetan. Die spielte militärisch eine eher klägliche Rolle. Gegen die modernen Waffen hatten die Berittenen keine Chance. Adrian blendet das aus. Lange wird er an seinem unrealistischen Bild vom Krieg festhalten und sich dessen brutaler Realität verweigern.

Der zweite Teil des Romans umfasst den Zeitraum von etwa 1930 bis in die späten 1950er Jahre. Adrian ist inzwischen Lehrer für Geschichte und Englisch an einem Salzburger Gymnasium. Dort lernt er Elfriede kennen, die auch Geschichte unter-

richtet. Sie hat einen kritischen Verstand, verschiedene Ansichten und eine klare Haltung. Das unterscheidet sie von Adrian. Trotzdem heiraten sie 1939. Elfriede hält es für bedenklich, dass Adrian seinen Schülern ausführlich vom Krieg 14-18 erzählt und auch noch von der Kavallerie. Einer seiner Schüler, er heißt Martin Baumgartner, lässt sich von Adrians Militärbegeisterung anstecken. Dieser Baumgartner ist zugleich der Namensgeber des zweiten Romanteils. Nach der Matura meldet er sich gegen den Willen seines Vaters freiwillig zum österreichischen Bundesheer. Das geht 1938 nach der Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich in der Wehrmacht auf. Baumgartner macht dort Karriere. Als der Zweite Weltkrieg beginnt, ist er zunächst mit Begeisterung dabei. Die Arbeit in der Militärverwaltung von Paris macht ihm Spaß. Dann beginnt der Krieg gegen die Sowjetunion. Bei gelegentlichen Besuchen erzählt Baumgartner von seinen Erlebnissen. Wieder erfährt Adrian vom Kriegsgeschehen aus zweiter Hand. Eigene Erfahrungen macht er keine. Wegen seiner Beinverletzung ist er für den Kriegsdienst ungeeignet.

Bei einem Besuch an Heiligabend 1941 wirkt Baumgartner verstört. Er hat die Reise nach Hause zu seiner Familie in Salzburg unterbrochen. Offenbar ist es ihm wichtig, dem ehemaligen Geschichtslehrer von einem Erlebnis zu erzählen, das erst wenige Wochen zurückliegt. Es fällt das Wort „Erschießungen“. Man denkt zunächst an das Massaker von Babyn Jar. Ende September 1941 hat die SS im Verbund mit der Wehrmacht binnen dreier Tage über 33000 Kiewer Juden erschossen. Es war die größte Massentötung dieser Art im Zweiten Weltkrieg. Doch Baumgartner war an einem anderen Ereignis beteiligt, am sog. „Blutsonntag von Stanislaw“. Am 12. Oktober 1941 wurden in Galizien 10.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder von SS und Wehrmacht umgebracht. Dieses Geschehen hat den an sich hartgesottenen Baumgartner ziemlich mitgenommen. Adrian ist geschockt, als er davon hört. Der Krieg, den er im Unterricht mit naiver Begeisterung dargestellt hat, zeigt sich ihm nun in seiner ganzen Scheußlichkeit. Er wird über Baumgartners Erlebnis mit niemandem sprechen, nicht einmal mit Elfriede. Auch das trägt zum Scheitern ihrer Ehe bei. Elfriede hält Adrians Unfähigkeit zur Kommunikation nicht mehr aus. Kurz nach Kriegsende verlässt sie ihn.

1945 gibt es Entnazifizierungsgespräche. Adrian gibt zwar zu, dass er als Lehrer einen Aufsatzwettbewerb zum Thema „Der Führer im Krieg“ angeregt hat. Von Baumgartner und dessen Beteiligung am Massaker in Galizien spricht er aber nicht. Will er seinen ehemaligen Schüler schützen oder fehlen ihm die Worte?

Nachdem Elfriede ihn verlassen hat, ist Adrian ein einsamer Mann. Als einziger Lebensbegleiter bleibt ihm Baumgartner. Der ist auch allein, seine Familie ist 1944 bei einem Bombenangriff umgekommen. Die beiden Männer treffen sich in unregelmäßigen Abständen, verreisen sogar ein paar Mal in die Alpen. Obwohl Adrian es will, kommt er von diesem Menschen nicht los. Alle Versuche, mit Baumgartner über die Kriegserlebnisse zu sprechen, scheitern. Offenbar hat er die Erinnerung daran verdrängt. Als Adrian es endlich schafft, einen Schlusstrich unter diese Nicht-Freund-

schaft zu ziehen, bringt sein ehemaliger Schüler sich wenig später um, an ihrem Urlaubsort in den Alpen. Dass Adrian betroffen wäre, wird nicht erzählt.

Der dritte Romanteil trägt die Überschrift „In Memoriam Teddy Stephen“ und umfasst die Zeit vom Ende der 50er Jahre bis 1983. Der alternde Englischlehrer Adrian Reiter entschließt sich, endlich dem Rat seiner alten Bekannten Eller, der Mutter von Ernest, zu folgen und nach England zu reisen. Er will sich einen Traum erfüllen und in den Downs wandern. Fortan setzt er jedes Jahr in den Sommerferien mit seinem Kleinwagen auf die Insel über. Auch dort trifft er auf Spuren des Krieges. Er verbringt eine Nacht in den vergammelten Befestigungsanlagen bei Dover. Beim Blick auf den Ärmelkanal stellt er sich vor, wie Tausende Soldaten auf der Fahrt von der Insel aufs Festland und zurück hier vorbeigekommen sind. In England lernt er die Schwestern Vivian und Veronica Stephen kennen. Vor allem Vivian hat es ihm angetan. Sie ist eine skurrile unverheiratete Frau von etwa 50 Jahren. Im Ersten Weltkrieg hat sie ihren älteren Bruder Teddy verloren. Er ist 1917 in Ypern wegen Feigheit vor dem Feind zum Tode verurteilt worden. Adrian und Vivian versuchen die Beweggründe von Teddys Fahnenflucht zu verstehen. Er hatte sich freiwillig gemeldet und anfangs auch vorbildlich gedient. Dann aber scheint ihm die Sinnlosigkeit des Krieges klargeworden zu sein. Am Schluss habe er nur noch geweint. Beim Recherchieren über Stephen kommen sich Vivian und Adrian näher. Sie redet von ihrem Bruder, er von seinen Kriegstraumata. Alles kommt zur Sprache: die Begegnung mit den Entstellten in der Villa Eller, Adrians diffuse Haltung gegenüber dem NS-Regime, seine Bindung an Baumgartner und dessen Mitteilung über das Massaker in Galizien.

Mit Vivian findet Adrian endlich sein Lebensglück. Fast 20 Jahre wird er sie in England besuchen, mit ihr in den Downs spazieren gehen und die umliegenden Städte besuchen. In dieser Zeit hat er einen furchtbaren Traum: Er sieht sich darin als Soldat, und erlebt, wie er zusammen mit Teddy auf dem flandrischen Schlachtfeld den Tod findet. Dieser Traum hat eine läuternde Wirkung. Durch ihn wird Adrian zum Pazifisten – wie sein Vater. Vivian wiederum gelingt es mit Adrians Hilfe, allmählich Abstand zur Geschichte ihres Bruders zu bekommen.

Der kurze vierte Teil spielt 1988 und trägt den Titel „Der Autor“. Der 87-jährige Reiter begegnet bei einer Autorenlesung dem jungen Norbert Gstrein. In der Diskussion geht es um die Nazi-Vergangenheit des österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim. Adrian sieht in dessen militärischer Laufbahn auffällige Parallelen zu Baumgartner. Beim Signieren bietet er dem Autor seine Lebensgeschichte an. So ist es zu diesem sprachlich und inhaltlich hervorragenden Roman gekommen.